Kulturpreis der Innerschweiz 1990

Josef Breitenbach

Fred Kränzlin

Kulturpreis der Innerschweiz 1990

Josef Breitenbach
Fred Kränzlin

Inhalt

Beschluss des Stiftungsrates vom 14. Dezember 1990
Seite 5

Auszug aus der Pressemitteilung
Seite 6

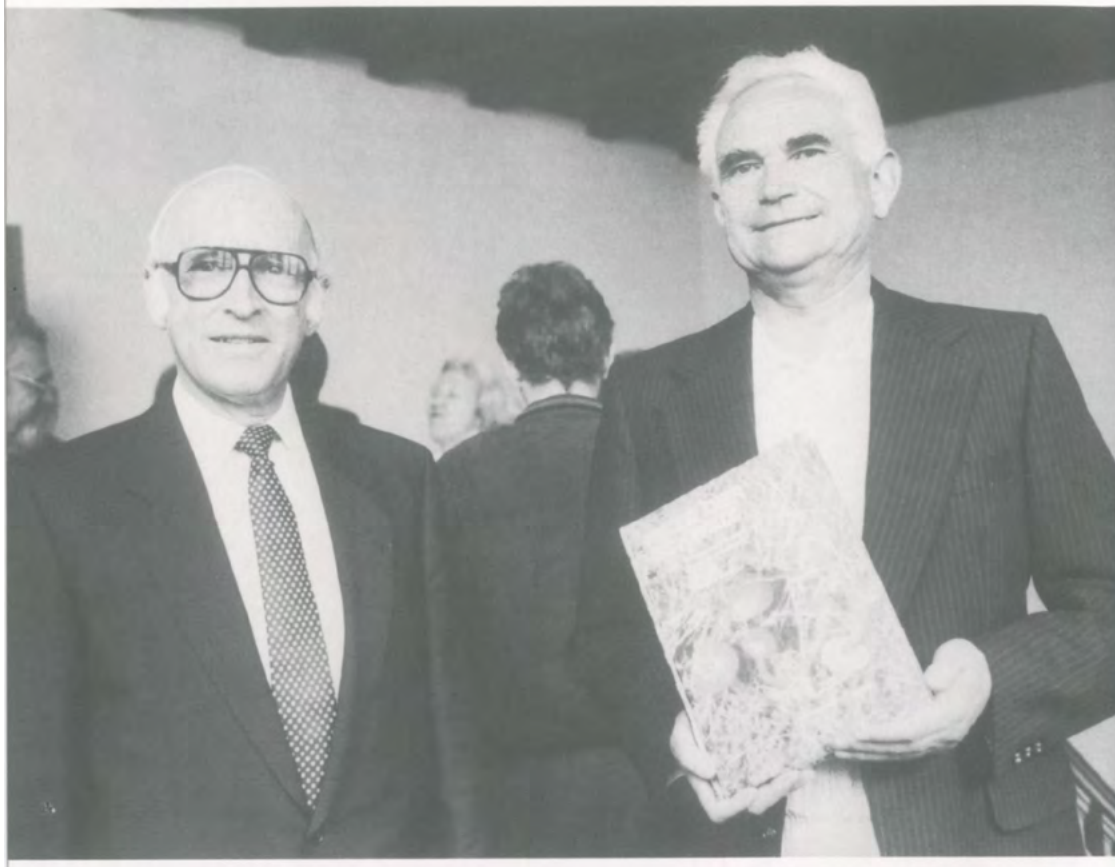
Übergabefeier vom 13. April 1991
Einladung
Seite 8
Programm
Seite 9

Begrüssungsansprache von Regierungsrätin
Brigitte Mürner-Gilli,
Erziehungsdirektorin des Kantons Luzern
Seite 11

Laudatio von Prof. Dr. Heinz Clémençon,
Universität Lausanne
Seite 17

Dokument zur Verleihung
des Kulturpreises der Innerschweiz 1990
am 13. April 1991
im Herrenkeller bei der Spreuerbrücke, Luzern

Herausgegeben im Auftrag
des Regierungsrates des Kantons Luzern
durch das Erziehungsdepartement



Die beiden Preisträger Josef Breitenbach (rechts) und Fred Kränzlin (links).

Innerschweizer Kulturstiftung

Luzern, 14. Dezember 1990

Der Stiftungsrat beschliesst:

In Anerkennung der hervorragenden wissenschaftlichen Arbeit im Bereich der mykologischen Forschung, Dokumentation und Publikation verleiht die Innerschweizer Kulturstiftung – gestützt auf § 2 des Stiftungsstatuts – den Innerschweizer Kulturpreis 1990 in der Höhe von Fr. 15 000.– an die beiden Herren

Josef Breitenbach
und
Fred Kränzlin.

Namens des Stiftungsrates:

Die Präsidentin:

B. Mürner

Brigitte Mürner-Gilli
Regierungsrätin

Der Geschäftsführer:

Daniel Huber

Auszug aus der Pressemitteilung

Seit 20 Jahren setzen die beiden ehemaligen Schulfreunde ihre Freizeit zum Studium der Pilze und zur Erfassung der *Pilzflora der Innerschweiz* im besonderen ein. An internationalen Kongressen, Tagungen und Studienwochen sowie durch weltweiten persönlichen Kontakt mit Mykologen haben sich die beiden Herren ein Wissen angeeignet, das heute auf dem Gebiet der Pilzwissenschaft (Mykologie) *international Anerkennung* findet. So gelangen ihnen Funde von neuen Pilzen, die das Autorenzitat Breitenbach und Kränzlin tragen. Durch die tatkräftige Mitarbeit der Mitglieder der Mykologischen Gesellschaft Luzern konnte Luzern selber zum Mittelpunkt von internationalen mykologischen Fachtagungen und die *Innerschweiz zum Forschungsgebiet von europäischen Pilzstudienwochen* werden.

Als geschätztes Resultat ihrer jahrelangen Arbeit sind von Josef Breitenbach und Fred Kränzlin die Bildbände «Pilze der Schweiz» erschienen: 1981 *Band I «Ascomyceten» mit 390 Schlauchpilzarten,* 1986 *Band II «Nichtblätterpilze» mit 528 Arten* sowie 1991 *Band III «Röhrlinge und weisssporige Blätterpilze»* 1. Teil. Mit den noch weiter geplanten Bänden wird eine *repräsentative Darstellung der Pilze der Schweiz* entstehen, wie sie in dieser Art bis

jetzt weder in der Schweiz noch in andern Ländern besteht. Die bereits erschienenen Bände haben in ihrer Einzigartigkeit sehr schnell *weltweiten Anklang* gefunden. Ein solches Werk, das *wissenschaftliche und umfassende Pilzbeschreibung, methodisch einzigartige Präsentation und Ästhetik* miteinander verbindet, gab es bisher in der Pilzliteratur noch nie.

Zudem wurde jede beschriebene Art im *Natur-Museum Luzern* in mehreren getrockneten Exemplaren, sogenannten *Exsikkaten,* hinterlegt. Diese heute bereits über 5500 Belege umfassende Sammlung wird zusammen mit den Bänden «Pilze der Schweiz» *für jede zukünftige mykologische Forschungstätigkeit* in der Schweiz eine *wertvolle Arbeitsgrundlage* bilden.

Das Werk der beiden Mykologen erhält besondere Aktualität durch die Erkenntnis, dass die Pilze im *ökologischen Gleichgewicht der Natur* eine immense Rolle spielen.

Die Innerschweizer Kulturstiftung hat

Josef Breitenbach

und

Fred Kränzlin

in Anerkennung ihrer hervorragenden wissenschaftlichen Arbeit im Bereich der mykologischen Forschung, Dokumentation und Publikation den Kulturpreis der Innerschweiz verliehen.

Der Preis wird den Geehrten in einem Festakt
am Samstag, 13. April, 10 Uhr,
im Herrenkeller bei der Spreuerbrücke, Luzern,
überreicht.

Wir freuen uns, Sie zu dieser Feier einladen zu dürfen.

Erziehungsdepartement des Kantons Luzern
Brigitte Mürner-Gilli, Regierungsrätin

Luzern, im März 1991

Programm

Begrüssung durch Regierungsrätin Brigitte Mürner-Gilli,
Erziehungdirektorin des Kantons Luzern
und Präsidentin der Innerschweizer Kulturstiftung

Würdigung der Preisträger
durch Prof. Dr. Heinz Clémençon, Universität Lausanne

Übergabe der Preisurkunde
durch Regierungsrätin Brigitte Mürner-Gilli

Inspiriert durch Pilz-Projektionen aus den publizierten
Werken der beiden Geehrten spielt
John Wolf Brennan
Klavier-Improvisationen.

Im Anschluss an den Festakt sind Sie herzlich zum
Aperitif eingeladen.

Regierungsrätin Brigitte Mürner-Gilli mit den Preisträgern.

Begrüssungsansprache von Regierungsrätin Brigitte Mürner-Gilli, Erziehungsdirektorin des Kantons Luzern und Präsidentin des Stiftungsrates der Innerschweizer Kulturstiftung

Wie Pilze aus dem Boden sind die fantastischen, farben- und formenreichen Pilzbilder aus diesem dunklen Herrenkeller ans Licht gebracht worden, begleitet von den stimmungsvollen Klavierklängen des Pianisten John Wolf Brennan. Damit sind gleich viele Ausdrucksweisen von Kultur angespielt: die bildästhetische, die musikalische, die wissenschaftlich-dokumentarische. Auch die sprachliche, ja fast poetische Ebene klingt an, wenn man an die fantasievollen deutschen Namen der Pilze denkt: Vom Medusenhaupt über den hochthronenden Schüppling bis zur Säufernase!

Die heutige Vergabe des Innerschweizer Kulturpreises soll somit gleich zu Beginn den umfassenden Kulturbegriff zum Ausdruck bringen, oder, wie es in den Stiftungsstatuten heisst: «Der Kulturpreis der Innerschweiz ist eine Auszeichnung für bedeutende wissenschaftliche oder kulturelle Leistungen, die ein Gebiet der Natur oder des Geisteslebens der Innerschweiz zum Gegenstand haben…».

Ich begrüsse ganz herzlich die Herren Josef Breitenbach und Fred Kränzlin, die Preisträger des Innerschweizer Kulturpreises 1990, ihre Gattinnen und Angehörigen und ihre Freunde.

Ich heisse willkommen die Stiftungsrätin und Stiftungsräte der Innerschweizer Kulturstiftung, welche diese Vergabe des Kulturpreises beschlossen haben. Es sind dies die Erziehungsdirektorin des Kantons Schwyz, Frau Margrit Weber-Röllin, die Herren Erziehungsdirektoren Walter Suter, Zug, und Hans Hofer, Sarnen, sowie der Militär-, Polizei- und Umweltschutzdirektor des Kantons Luzern, Herrn Dr. Ulrich Fässler. Die Stiftungsratsmitglieder aus den Kantonen Nidwalden und Uri, die Herren Erziehungsdirektoren Dr. Viktor Furrer und Dr. Hansruedi Stadler, mussten sich leider entschuldigen. In Vertretung von Herrn Dr. Stadler darf ich seinen Departementssekretär, Herrn Robert Fäh, begrüssen. Meinen Gruss entbieten darf ich dem Kulturbeauftragten der Stadt Luzern, Herrn Dr. Ueli Habegger, der Direktion und den Mitarbeitern des Naturmuseums und dem Kreis ehemaliger Preisträger.

Besonders herzlich möchte ich diejenigen Damen und Herren begrüssen, die durch ihre Unterstützung und ihre Mitarbeit – und ich erwähne dies auf ausdrücklichen Wunsch der beiden Geehrten – das Werk der beiden Ausgezeichneten erst möglich gemacht haben: Es sind dies die Mitglieder der Mykologischen Gesellschaft Luzern.

Mit grosser Freude und besonderem Dank begrüsse ich Herrn Prof. Dr. Heinz Clémençon, der uns in seiner Eigenschaft als Ordinarius für Mykologie an der Universität Lausanne die Laudatio für die beiden Preisträger halten wird, sowie den Pianisten, Herrn John Wolf Brennan, der diese Feierstunde musikalisch gestaltet.

Es sind uns einige persönliche Entschuldigungen für die

Josef Breitenbach, Regierungsrat Walter Suter (Zug), Regierungsrätin Brigitte Mürner-Gilli, Fred Kränzlin.

Teilnahme an der heutigen Feier zugegangen, meist versehen mit herzlichen Glückwünschen an die Geehrten. Erwähnen möchte ich insbesondere Herrn und Frau Krieglsteiner von Durlangen in Deutschland, in deren Vertretung Herr und Frau Stanek für die Deutsche Mykologische Gesellschaft anwesend sind. Herzlich willkommen!
An Sie alle, die Sie durch Ihre Anwesenheit den beiden Geehrten Ihre Anerkennung ausdrücken, richte ich meinen herzlichen Willkommensgruss, und da wir uns im «Herrenkeller» befinden, begrüsse ich ganz besonders die Damen!

Nicht als Glückspilze sind unsere Preisträger zu dieser ehrenvollen Auszeichnung gelangt, sondern durch langjährige, unermüdliche Forschung haben sie sich – um im Bild der Pilze zu bleiben – die wissenschaftlichen «Sporen» abverdient. Bei Sammelexkursionen auf engerem heimatlichem Boden hat es begonnen, aus Naturverbundenheit, kreativer Neugier und Forscherdrang ist im Laufe der Jahre ein umfassendes, international bedeutendes Standardwerk geworden. Das erste und verbreitetste Interesse an Pilzen gilt der Frage, ob essbar oder giftig, das ist begreiflich. Das kulturelle Interesse (auch wenn es häufig durch den Magen geht) will mehr, will weitersuchen, über das Sinnenhafte hinaus, will den Sinn suchen. Die Beschäftigung mit Pilzen ist äusserst sinnvoll, eine kulturelle Beschäftigung. Der Preis ist aber auch ein Preis für die Leidenschaft (nicht nur für das Werk an sich), mit der eine Welt – die Pilzwelt – zu begreifen gesucht wird, und eine Würdigung der gemeinsamen Suche, des Austausches über die individuellen Kenntnisse und Erkenntnisse hinaus in Forschergemeinschaft, Forscherfreundschaft.

Heute feiern wir eine wissenschaftliche als kulturelle Leistung auf dem Gebiet der Natur, der Pilzforschung. Die intensive Beschäftigung mit der näheren, nächsten Umwelt, um dabei neue Welten zu entdecken, Grenzen zu überwinden, Zusammenhänge zu erforschen und die sog. kleine Welt als lebenswichtigen Teil, aber auch als Abbild der sog. grossen Welt zu begreifen, ist eine kulturelle Aufgabe.
Die heutige Preisverleihung soll neben der Ehrung der beiden Ausgezeichneten auch auf das Spannungsverhältnis Natur – Kultur aufmerksam machen. Natur und Kultur – zwei elementare Voraussetzungen, aber auch zwei elementare Räume für das Leben der Menschen; zwei Begriffe, die sich besonders in letzter Zeit oft als vermeintliche Gegensätze gegenüberstanden.
Weil – wie gesagt – menschliches Leben beides braucht – Natur und Kultur – müssen diese beiden Elemente wieder in Einklang miteinander gebracht werden. Beide bedingen einander gegenseitig – in möglichst unverdorbener Art.

Nun darf ich das Wort einem kompetenten Mykologen und somit auch einem kompetenten Kulturschaffenden erteilen: Herrn Prof. Heinz Clémençon, Ordinarius für Mykologie an der Universität Lausanne. Herr Prof. Clémençon kennt die beiden Geehrten seit Jahren und hat ihr Werk interessiert verfolgt.

WASHINGTON STATE UNIVERSITY
PULLMAN, WASHINGTON 99164-6430

DEPARTMENT OF PLANT PATHOLOGY

February 17, 1984

Mr. J. Breitenbach
Wesemlinstrasse 54
CH-6006 Lucerne
SWITZERLAND

Dear Mr. Breitenbach:

I have just purchased your book, "Champignons de Suisse", Tome 1. I believe that it is the most beautiful and accurate natural photography that I have seen. It is, without question, the outstanding color record of Ascomycetes.

Congratulations on the artistic and technical achievements in creating this magnificent book!

Sincerely yours,

Jack D. Rogers
Professor

JDR:rl

Laudatio von Prof. Dr. Heinz Clémençon, Universität Lausanne

Verehrte Frau Regierungsrätin
Verehrte Preisträger
Meine Damen und Herren

Ich fühle mich geehrt, zu diesem Anlass das Wort ergreifen zu dürfen, und es freut mich ganz besonders, dass Sie mir zuhören.

Lieber Herr Breitenbach, lieber Herr Kränzlin. Ich möchte Ihnen zu Ihrem Kultur-Preis gratulieren, den Sie für ein wissenschaftliches Werk erhalten haben.

Und an Sie, meine Damen und Herren, möchte ich die Frage richten: Sind diese beiden Herren nun Wissenschaftler oder Kulturschaffende?
Böse Zungen werden antworten: Weder noch! Liebe Zungen lenken ein: Beides zusammen! Gescheite Zungen, also Sie, meine Damen und Herren, werden fragen: Ja ist denn da ein Unterschied?

Und auf diese Thematik, die Beziehungen zwischen Kultur und Wissenschaft, möchte ich hier eingehen, bevor ich

es wage, den Beitrag der Preisträger kulturell und wissenschaftlich zu würdigen.

Ich bin der Überzeugung, dass Wissenschaft Teil unserer Kultur ist, und ich werde nicht müde, dies immer wieder zu sagen. Und ich unterstreiche auch immer wieder, dass die wissenschaftliche Erziehung aller Mitglieder unserer Gesellschaft lebenswichtig für unsere Kultur ist.
Und da werde ich auch immer wieder unterbrochen von Leuten literarischer Neigung und literarischer Ausbildung, die diese Aussagen verwirrend oder gar ketzerisch finden. Diese Leute wissen was Kultur ist: Sophokles, Michelangelo, Mozart, Goethe. Und sie wissen auch, was Kultur nicht ist: Logarithmentafeln, Aspirin, eine Statistik über Ölquellen. Toynbee (1889–1975, engl. Geschichtsphilosoph) hat eine «Liste kreativer Individuen» veröffentlicht, von Xenophon zu Hindenburg, von Dante bis Lenin, aber ohne einen einzigen Wissenschaftler!
Für diese Leute ist Kultur die «Gesamtheit der geistigen und künstlerischen Äusserungen einer Gemeinschaft», Wissenschaft hingegen nur eine Ansammlung von Tatsachen. Wie kann also Wissenschaft Teil der Kultur sein, und warum sollte man sich wissenschaftliche Bildung zulegen, um kultiviert zu sein?
Diese Fragen verfehlen den tiefsten Sinn der Wissenschaft völlig. Denn Wissenschaft ist nicht nur eine Ansammlung von Tatsachen, sondern es ist eine geistige Äusserung, die Ordnung, Einheit und Verständnis schafft. Wissenschaft ist nicht eine Datenbank, sondern ein Erkennen, Verstehen, Analysieren und Synthetisieren, also nicht nur eine

Laudator Prof. Dr. Heinz Clémençon.

statisch-geistige, sondern auch eine kreative Disziplin, die den entsprechenden Tätigkeiten der Literaten in jeder Weise ebenbürtig ist.

Wer heute nicht über ein Minimum wissenschaftlicher Begriffe verfügt, ist nicht mehr in der Lage, die Welt richtig zu verstehen, ja er greift oft sogar ganz gewaltig daneben.
Und hier komme ich zu einem wichtigen Punkt. Natürlich brauchen wir nicht alle Atomphysiker oder Virusspezialisten zu sein. Wozu auch? Wir sind ja auch nicht alle Germanologen oder Literaten. Aber, ohne Spezialisten zu sein, kennen wir alle den Unterschied zwischen Goethe und Dürrenmatt, zwischen Mozart und Wagner, zwischen der Französischen und der Russischen Revolution. Aber in Sachen Wissenschaft fehlt uns meist die Grundlage, neue Information zu beurteilen. Es wird heute leider als unannehmbar dargestellt, den letzten Film von Woody Allen nicht gesehen zu haben, aber es wird durchaus akzeptiert, nicht zu wissen, was der Unterschied zwischen einem Krokodil und einem Alligator ist, wie sich die Materie verhält, oder wie der eigene Körper oder das Universum gebaut sind. Ja, es wird bisweilen sogar mit einem gewissen Stolz verkündet, dass man dies oder jenes nie begreifen würde; wie wenn Dummheit oder Verständnislosigkeit beneidenswerte Eigenschaften wären.

Wie kam es zu einer solchen Einstellung gegenüber den Wissenschaften? Wenn wir von griechischer oder von alter chinesischer Kultur sprechen, so schliessen wir ohne weiteres die damalige Wissenschaft in den Begriff mit ein,

so wie dies auch Aristotoles und Konfuzius taten. Aber der Nicht-Wissenschaftler hat in den letzten zwei Jahrhunderten erfahren müssen, dass der «gesunde Menschenverstand» durch vierdimensionale Kontinuität, Wahrscheinlichkeitsdichten und Unbestimmtheitsprinzipien ersetzt wurde. Die althergebrachten Schulen für Griechisch und Latein erwiesen sich als total ungeeignet, die technologische und wissenschaftliche Revolution zu verarbeiten und haben sich in einer falsch verstandenen Tradition versteift und abgesondert. Dabei haben sie, ebenfalls aus Tradition, die Kultur einzig und alleine für sich beansprucht. Die nicht-geistigen Aktivitäten, wie Leder gerben, Eisen schmieden, und die daraus gewachsenen Wissenschaften wurden immer mehr als «niedere Betätigungen» bewertet und von der Kultur ausgeschlossen.

Viele moderne Wissenschaftler sehen die Beziehungen zwischen Kultur und Wissenschaft natürlich anders, als soeben dargestellt; für sie ist Wissenschaft ein wesentlicher Bestandteil der Kultur. Durch die Verleihung des Kulturpreises an die Herren Breitenbach und Kränzlin für ihr wissenschaftliches Werk wird diese Verbindung anerkannt, und das freut mich ganz ausserordentlich.

Drei Tätigkeitsfelder tragen essentiell zur «Gesamtheit der geistigen und künstlerischen Äusserungen einer Gemeinschaft» bei: Verständnis der physikalischen und der organischen Natur, die Prinzipien des persönlichen und gesellschaftlichen Verhaltens und die Bereicherung des Lebens durch die Künste.

Die Wissenschaften fallen naturgemäss in das erste Tätigkeitsfeld, füllen dieses aber nicht aus. Hierher gehören auch gewisse Philosophien, vor allem die Wissenschaftsphilosophien und die Erkenntnisphilosophien. Und diese leiten über zum zweiten Feld, wo Ethik, religiöse Philosophien und Religionen, aber auch Jurisprudenz und Politik ihren Platz finden.
Oft sind die grossen Denker bereit, Philosophien und Religionen einander nahe zu bringen, aber selten werden die Naturwissenschaften in diese Beziehungen eingeschlossen. Ich sehe einen Gradienten von den Naturwissenschaften zu den Philosophien, und von da zu den Religionen. Dieser Gradient liegt voll und ganz im Tätigkeitsfeld geistiger Art. In diesem Sinne ist Naturwissenschaft eine besondere, extreme Art von Philosophie, so wie es auch die Religionen sind. Der Unterschied ist die Einstellung des Geistes gegenüber der beobachtbaren Wirklichkeit: Die Naturwissenschaften minimieren die Konflikte zwischen Denken und beobachtbarer Wirklichkeit, gewisse Religionen maximieren sie, und all die verschiedenen Philosophien liegen irgendwo dazwischen.

Naturwissenschaftliche Erkenntnisse müssen in das Gemeingut einer Kultur eingebaut werden. Die Naturwissenschaft ist ein selbststimulierendes System, und die Geschwindigkeit der Stimulation nimmt ständig zu. Die Naturwissenschaft entwickelt sich heute so rasch, dass die Gefahr einer Ablösung von der Gesellschaft besteht. Es ist dringend nötig, die Naturwissenschaften der Gesellschaft klar und richtig darzustellen, und dies ist eine fundamentale Aufgabe der heutigen Wissenschaftler. Und genau da

haben die Herren Breitenbach und Kränzlin Grosses geleistet.

Die Werke der beiden Herren strahlen in zwei Richtungen aus. Einerseits erfüllen sie ihre Aufgabe, wissenschaftliches Verständnis in unser Kulturgut einzubauen, anderseits üben sie in der Wissenschaft selbst einen epochemachenden Effekt aus.
Zwar werden weder neue Arten entdeckt, noch neue Theorien vorgestellt, aber kulturell bedeutend sind sowohl die Auswahl der dargestellten Pilze, als auch die Art und Weise ihrer Darstellung. Es ist das erste Mal in der Geschichte der Mykologie, und damit auch in der Geschichte der Menschheit, dass winzige, unauffällige und bisher nur in der fachlichen Spezialliteratur erwähnte Pilze in so grosser Zahl in Wort und Bild in so hervorragender Weise zugänglich gemacht werden. Eine ungeahnte oder nur mangelhaft bekannte Vielfalt wird eindrücklich und unmittelbar vor Augen geführt und ladet zum Erforschen ein. Man braucht nicht Mykologe zu sein, um diese Bücher zu verstehen, und damit wird ihr Inhalt allgemeines Kulturgut. Eine weitere Neuigkeit liegt in der Verbindung der dargestellten Mykologie mit der Geografie der Innerschweiz. Die biologische Information liegt nicht in einem leeren Raum, sondern nimmt Bezug auf bereits Bestehendes, auf Bekanntes aus anderen Sparten unserer Kultur. Es sind Bücher humanistischer Mykologie.
Die grossen, in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts geschaffenen mykologischen Ikonographien bilden nur sehr wenige dieser Pilze ab, und meist in ganz unbefriedi-

gender Weise. Ihre Stärke lag bei den grossen Pilzen, deren weitere Erforschung sie denn auch angeregt haben. Einen durchaus vergleichbaren Effekt haben auch Breitenbachs und Kränzlins Bücher. Weite Kreise mykologischer Forscher wurden auf eindringliche Weise auf diese bisher oft nur stiefmütterlich behandelten Pilze aufmerksam gemacht und ermuntert, sich näher mit diesen Organismen zu befassen. Nach dem Erscheinen des ersten Bandes schrieben mir Kollegen aus den USA und baten mich um Angaben, wie sie dieses Buch erwerben können, es sei offenbar etwas, das man haben muss! Während eines längeren, beruflichen Aufenthaltes in Japan konnte ich wiederholt die beiden Bücher auf den Arbeitstischen meiner asiatischen Kollegen sehen. Der Einfluss der Bücher «Pilze der Schweiz» ragt weit über unser Land, ja weit über unseren Kontinent hinaus. Überall werden neue Interessen geweckt, und überall entstehen neue Zentren, die eben diesen Pilzen gewidmet sind. Darin liegt die wissenschaftliche Bedeutung dieses Werkes, im wahren Sinn epochemachend. Ich gratuliere!

Die vierfarbige Titelseite zeigt den Parasol-Pilz (Macrolepiota procera).

Photo-Nachweis:
Josef Breitenbach (Umschlag); Priska Ketterer, Luzern (Textteil).